

Kuf Kufafz

des

Offenen Sendschreibens

an den Oberprokureur des Synods Konstantiu Pobedonoszeff
von Hermann Dalton und des Offenen Briefes an Pastor
Dalton von A. D.

von

Friedrich Dukmeyer.

„Mir fehlt ein Held — wie seltsam! da kein Tag
Im Jahr fast, daß ein neuer nicht erscheint,
Bis satt die Welt des Klatfches nach und nach
Und dann, es sei noch nicht der rechte, meint:
Daß ich mit solchem mich nicht brüsten mag
Ist klar“.

Byron, Don Juan.

St. Petersburg.

Druck von R. Golitse, Troitzki Straße, 18—20.
1889.



Auf Knaß

des

Offenen Sendschreibens

an den Oberprokureur des Synods Konstantin Pobedonoszeff
von Hermann Dalton und des Offenen Briefes an Pastor
Dalton von A. D.

von

Friedrich Dukmeyer.

Wir fehlt ein Held — wie seltsam! da kein Tag
Im Jahr fast, daß ein neuer nicht erscheint,
Die satt die Welt des Klatsches nach und nach
Und dann, es sei noch nicht der rechte, meint;
Daß ich mit solchem mich nicht brüsten mag
Ist klar!

Byron, Don Juan.

34000



St. Petersburg.

Druck von R. Golice, Troitzki Straße, 18—20.
1889.

Alle Rechte vorbehalten.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

36629

Дозволено цензурою, С.-Петербургъ 20 Октября 1889 года.

Herr Hermann Dalton schreibt in seiner Broschüre: „Zur Gewissensfreiheit in Rußland. Offenes Sendschreiben an den Oberprokureur des russischen Synods Herrn Wirklichen Geheimrat Konstantin Pobedonoszeff. Leipzig 1889.“, daß gerecht zu urteilen sein ernstliches Bestreben wäre, und fährt (S. 2) fort: „Halten Sie es nicht für unbescheiden, wenn ich noch ein Weiteres beanspruche und darauf von Anfang an starke Betonung lege, das ist eine herzliche und aufrichtige Liebe zu Rußland“. Herr Dalton urteilt nicht immer gerecht, sondern oft jammetpöfzig pro domo, seine flügelnde Kanzelsprache entbehrt der ehernen Wucht des Kritikers. Er vergißt ganz, — was er als Propheete rechts und Propheete links nicht dürfte, — für die in der Propaganda und in den Rechten weit mehr als die Lutheraner beeinträchtigten Katholiken, Juden, Muhammedaner, Heiden das, was er Gewissensfreiheit nennt, zu erwirken nur zu wünschen. Was dem einen recht, wäre doch dem anderen billig. Herrn Dalton mißfällt in seinem Selbstgefühl: („Ich danke dir, Herr, daß ich nicht solch einer bin, wie jener!“) die schöne Humanität, welche die orthodoxe russische Regierung gegen andersgläubige Fremdvölker beobachtet und durch die sie sich z. B. im Orient so unvergleichlich vortheilhaft vor England auszeichnet. Ihn verlegt es, daß den russischen muhamedanischen Staatsbürgern gleiche — unbegreiflich! in manchem größere Freiheiten als den aus seiner Verwandtschaft gestattet würden, daß sie viele Schulen und Bethäuser errichten dürften. Er meint, daß die ersteren mit den benachbarten Stammesbrüdern um Konstantinopel gefährlich liebäugelten. „Hem, hem! darauf die anderen secundum ordinem!“ (Ej. S. 60—65, 69—70.) Wer hat den echten Ring? Entscheidet dieses Herr Dalton? Ist er der von Nathan dem Weisen prophezeite weisere Richter? — Unter jenen Zöllnern und Sündern giebt es allerdings nicht Fürsten und Grafen, für die Herr Dalton eine kleine Schwäche zu besitzen scheint, aber immer-

hin Sultane und Murjen. Weswegen sollte ihn der Oberprocurator und mit diesem der Leser wegen eines „Anspruches auf Betonung seiner herzlichsten und aufrichtigen Liebe zu Rußland“ für unbescheiden halten, da sie wissen, daß Herr Dalton in eben diesem Rußland „mehr als die Hälfte seines Lebens zugebracht, und ihm es in umfangreicher Wirksamkeit schier eine zweite Heimat geworden?“ (S. 2.) Über solche Bescheidenheit werden wir stutzig. — Ist die Liebe Herrn Daltons ein Vergnügen eigner Art? Oder traut er dem Oberprocurator und dem Leser wenig Gefühl zu? Ungefittet, höchst ungefittet und unrühmlich wäre es von Herrn Dalton, wenn er das gastliche Land nicht liebte, in welchem er lange mit Lust und Liebe wirken mochte, nachdem er es sich dazu frei erwählt. Ich teile nicht die einseitige Ansicht, daß man des Lied singen müßte, wos Brod man äße. Rußland bedurfte Herrn Daltons, Herr Dalton gebrauchte seine reichen Kräfte zum Nutzen Rußlands und erhielt dafür seinen Lohn; keine beider Größen hat ein Plus von der anderen zu fordern. Herrn Daltons verbäumte und unverbäumte Ausfälle aus sicherer Ferne gegen seine zweite Heimat berühren unangenehm.

Auf die Schwächen und Trugschlüsse der Daltonischen Broschüre macht Herr A. D. in seinem „Offenen Brief an Pastor Dalton. St. Petersburg, 1889“ nicht unwisig, hin und wieder treffend (S. 13, 15—17, 17—18, 21—22, 23—24, 28) aufmerksam; vieles liegt außerhalb des angekündigten Planes (S. 13, 14, 21—22, 26), da Herr A. D. seiner dürftigen Kenntnisse wegen über sachliche Zurechtstellungen zu schweigen beabsichtigte (S. 6).

Warum richtet Herr A. D. seinen Brief an „Pastor Dalton“, da das Sendschreiben von „Hermann Dalton“ kommt? Herr A. D. trägt sofort ein von ihm persönlich herbeigezogenes Moment in den Streit, wo er (S. 5 u. 6) nicht wenig gegen „Verwicklungen“ des Persönlichen und Sachlichen redet. Beides ist häufig nicht zu trennen. Besonders in diesem Falle, wo das Sendschreiben nicht gegen einen Quidam, sondern gegen den Oberprocurator des Synods Herrn Kobedonoszeff spricht. Sache und Person sind dann gleichsam eins.

Ich beantworte meine Frage selbst. — Herrn A. D. mangelte es an einer plastischen Anrede, da er satirisch zu wirken gedachte; so packte er — fröhlich über die Sache hinaus! — nach dem Pastor im Ornat, der, hier nicht anwesend, ihm anders bekannt war, und erwarb die nun hundertfach sich wiederholende, ironisierende Anrede: Herr Pastor. — Sie sind leichtfertig, Herr Pastor, auch in Ihrer Predigt aus der Osterwoche. („Perfekt!“ ruft

die Menge.)—„Herr Pastor! Herr Pastor! Wollte Gott uns weniger streng richten, als Sie!“ (S. 16.)

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten“.

Herr A. D. erwähnt nicht, daß er Rußland liebe, weil als selbstverständlich es überflüssig wäre. Weder Herr Dalton noch Herr A. D. lieben wahrhaft und herzlich die Ostseeprovinzen,—ich sehe von der allgemeinen christlichen Nächstenliebe ab; — und so sollen sie, die Nicht-Indigenen, sich nicht selbst zu Herolden, Apologeten, Beleuchtern derselben führen. Der dortige Acker trägt allerlei Frucht, und seine Besteller beglückt man nicht durch eine Wassersuppe, nicht durch Grüte.

Als ich vor beinahe sechs Jahren die Universität St. Petersburg bezog und meiner Heimat Livland den Rücken kehrte, da glaubte ich, daß ich nichts auf der Welt mehr hasse als jene Heimat. (Such, niedrig gesinnte Kritiker! sage ich bei Zeiten, daß mir dort übel nicht mitgespielt worden war. Also spart eure hämischen Ausfälle!) Ich hebe meine Liebe zu Rußland nicht hervor. Ich bin nicht blind gegen seine Vorzüge, ich bewundere den russischen Nationalcharakter, werthe Freunde besitze ich unter den Russen, dennoch mache ich mich mit einer begeisterten Vorliebe für dasselbe nicht breit. Nie habe ich, wie Herr Dalton es thut, Rußland versteckt überfallen, was letztes eben vielen so sehr gefällt.—Als aber die Stimmen anderer gegen die Ostseelände sich erhoben, und die Lauge der Mißgunst über diese Provinzen sich ergoß;—da geschah es mir wie dem schmollenden Mädchen in der Poffe, welches selber eben den Geliebten verspottet und verworfen hatte.—In haltlosem Zorn kochte mein Blut auf: Denn, leider...

„Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen“.

Deswegen greife ich, ein namenloser junger Nichtgelehrter, zur Feder, da ich es nicht leiden mag, daß ein gelegentlich derber fremder gelehrter Greis und ein witzlender Dialektiker, der den ersteren so mir nichts dir nichts aus dem Felde zu räumen meint, indem er ihn einen schwachen Kämpen nennt und sich dabei auf den erledigten curulischen Sessel setzt, mit Gebärden und Worten, als ob ihn Senat und Volk dazu berufen hätten, ich mag nicht leiden, daß die beiden die Sache der Ostseeprovinzen nutzlos nergeln und nergeln lassen.

Wie? Ist es möglich? Haben die Ostseeprovinzen noch nicht selbst sprechen gelernt? Sind sie unwahr? — Hier die Antwort in flüchtiger Skizze.

Er ist ein x-Deutschenfresser!

In den Wohnräumen des Hauses des wohlhabenden Doktors zu x befand sich eine aus echt x-deutschgesinnten Elementen zusammengesetzte Gesellschaft. Man unterhielt sich über lauter interessante Dinge. Endlich geriet man auf das heikle Thema der russisch — x-deutschen Beziehungen. Das Gespräch nahm einen gereizten Charakter an. Die jungen Mädchen, denen Politisches in der Regel ferne liegt, horchten auf, kränzelten ihre vollen Lippen und flüsternten halbblaut bald beifällige, bald spize Randglossen einander ins Ohr. Jemand erregte durch seine Reden allgemeines ungewöhnliches Mißfallen.

Jemand. Ein häufiger Grundfehler der x-Deutschen ist, daß sie an unrechtem Plage ihr x-Deutschtum und, was drum und dran, im Munde führen. Schwächen besitzt jedermann, so auch der x-Deutsche. Wirft du auf solche aufmerksam gemacht, so kannst du mit Recht, geschah der Hinweis in unzarter Weise, dem vorlauten Tadler zürnen; doch nie darfst du deshalb deine Mängel bemänteln und eine Verbesserung derselben für eine Schwäche halten. Die x-Deutschen sehen in gutgemeinter Kritik einen Angriff auf ihr x-tum, werden zornig und stempeln in blindem Eifer das wirklich Mangelhafte zu einer unantastbaren, echt x-schen Eigenart. Durch diesen Fehler werden sie unumgänglich in eine gewisse Selbstvergötterung hineingetrieben: „Was an uns und um uns ist, das ist gut. Ihr selbst seid nicht besser! Den Splitter in unserem Auge bemerkt ihr, den Balken in dem eurigen nicht!“ — So zieht, ich bitte euch! ich will euer bestes! zieht den Splitter aus, und ihr seid vollkommen. „Nein, wir wollen es nicht! Nein! wir thun es nicht. Der Splitter gefällt uns, er gehört zu unserem Wesen. Laß deine gehässigen Bemerkungen“. Sie loben sich mehr und mehr — und verlieren jeden Anspruch auf Unparteilichkeit. Diese, wenn auch nicht durch schlimme Motive entstandenen, Fehler treten so stark hervor, daß sie gleich vorwichtigem Unkraut die schönen Blüten, die vollen Ähren, die kraftreichen Knollengewächse, die der fruchtbare Boden trägt, überwuchern.

Alle. Sie sind ein x-Deutschenfresser! Schweigen Sie!

Einer. Sie können sich nicht vorstellen, wie unverfroren die Schulinspektoren die Russifizierung unserer Landschulen betreiben. Wir gebrauchen aber auch alle Mittel, um ihnen ihr Amt zu vergällen.

Jemand. Traurig genug! Ich erstaunte, als mir verschiedene solcher Bravourstücke berichtet wurden.

Alle. Sie sind ein x-Deutschenfresser! Schweigen Sie!

Einer. Das wird eine schöne Ordnung, wenn man das Gerichtswesen, wie es in Rußland üblich ist, bei uns einführt. Wer dem Richter mehr zahlt, der ist im Recht.

Jemand. Die Institutionen sind einzelner Organe wegen noch nicht schlecht. Außerdem dürften die russischen Beamten durchaus nicht danach, die feindlich gegen einander erregte Bevölkerung in x durch ihre Anwesenheit zu vermehren.

Alle. Sie sind ein x-Deutschenfresser! Schweigen Sie!

Einer. Unsere Heimat ist die schönste, die einzige Perle Rußlands.

Alle. Ja, Ja! Wir sind eine Perle.

Jemand. Die Perle glänzt nicht weit über die Lande. Übrigens sagt man: Eigenlob...

Alle (schnell). Sie sind ein x-Deutschenfresser! Schweigen Sie!

Einer. Weshalb widersprechen Sie uns; man kann Ihnen nie beipflichten? Ihre eigene Schuld ist es, daß Sie keine *persona grata* bei uns sind.

Jemand. Sie heischen für sich also eine fürstliche Ausnahmestellung. „On sait bien qu' un prince nous fait toujours l'honneur d'être de notre avis, quand nous avons l'esprit d'être du sien.“ Wer nicht diesen Esprit besitzt, den —

Alle (schreiend und drohend). Schweigen Sie! Schweigen Sie!

Das ist es, woran die Ostseeprovinzen frankten. Es ist etwas um so sauler im Staate Dänemark, wenn man jedem den Mund schließt, der über den Gestank klagt. Verheimlicht nicht euer Übel! Verstellt euch nicht! Nennt nicht Brutus einen ehrenwerten Manu, wenn er es nicht ist! Ihr seid nicht Backfische, denen es einen liebenswürdigen Reiz anhaucht, wenn sie aufstreichen: Rühr mich nicht an? Seid Männer und fürchtet nicht das Messer des Chirurgen! Offenheit — das ist die Maxime, mit der man das Erbe der Väter erwirbt und erhält. Habt ihr nicht immer und immer über die russische Regierung geschmäht? Haben nicht einzelne Pastoren die orthodoxe Kirche auf perfide Weise gelästert und Glieder und Anverwandte derselben öffentlich beleidigt? Giebt es nicht unter euch genug der Leute, denen die Russen Parias sind? Ich mache keine Phrasen! Be-

TÜ Raamatukogu

denket wohl: Parias. Nur den nehmt ihr aus, der ein farbloses Schaf ist. — Kann ich mir nicht auf meine Fragen ein Ja vorwegnehmen? Würde ich dadurch zum Lügner? Der Beweise bedarf es nicht, wie ich nicht zu beweisen brauche, daß gestern die Sonne schien. — Protokolliert sind sie nicht, und gut, daß dem so ist.

Handeltet ihr dann recht?

Ihr möchtet euch mit fromm einfältigem Schmunzeln seitwärts schlagen und glauben, gingt ihr der echten Wahrheit aus dem Wege, daß dann ihr die Partie gewonnen hättet. Nein? Die Wahrheit bannt ihr nicht aus der Welt. Wehe dem! der es versuchte. Wehe euch! ihr versucht es und bringt damit schweres Leid über euch. — Nutt geht die Regierung energisch vor. Fehlt sie, wenn sie der Reichssprache, Reichsreligion, Reichsgewalt Achtung verschafft? Sündigt sie, wenn sie dem Partikularismus steuert? Ist euer feiner Ruhm der Loyalität, mit dem ihr euch markttschreierisch brüestet, und den Herr A. D. belächeln darf, nicht ein leerer Wind, der laut nur in den engen Straßen Riga's oder Revals herumpeift? Opfertet ihr etwas je dem Reiche, wenn es euch nicht vielfältige Frucht sicherte? Heißt das ein Opfer?

Ich kenne eure Antwort.

— Ihr murmelt: So arg ist es nicht. Dann schreit ihr: Infamer Bube und Lasterer, dem es bei uns wahrscheinlich nicht geheuer war, jetzt denkst du an uns dein Mütchen zu kühlen! Sieh hin! Leiden wir nicht genug.

Ich schaue hin: Eure Halbheit, zum Teufel! eure Halbheit, die muß ein Ende nehmen. Das ist, was die Regierung will. Ganze Menschen sollt ihr werden!

Wohin lasse ich mich fortreißen? Ihr fragtet mich ob ich nicht sähe, wie ihr vergewaltigt werdet. Ich sehe hin. Ich sehe, daß euch durch eigne Schuld droht, eures schönsten Erbes verlustig zu gehen, da ihr vergessen hattet, was ihr dem Staate schuldig seid, und daß in einem civilisierten Gemeinwesen die oberste Gewalt — heilsam — alle gleich einschränkt. Mit schönen Phrasen von eurer unerschütterlichen Treue zu Rußland richtet ihr nichts aus. — Und ich sehe tragischer Konflikte tausend voraus, denn über ein kurzes, so wird das Kind gegen die Eltern aufstehen, und zwischen dem Naturgesetz und dem Civilgesetz wird ein Kampf auf Leben und Tod entstehen.

Und wer ist dran Schuld? — Die Regierung? Ihr meint es, Ostsee-provinziale! Nun so sagt es ihr offen und frei, bescheiden und würdig. Und da möcht' ich doch sehen, ob euch nicht ein gerechter Spruch wird; denn soviel weiß ich: In Rußland wird dem, der seine Sache gesetzmäßig, vernünftig und kraftvoll führt, Gerechtigkeit. Gehet ihr leer aus, so ist daran eure Halbsheit und eure Unwahrheit Schuld.

Kehren wir zu den beiden Flugschriften zurück, denn solches ist unserem Plane gemäß.

Herr Dalton lobpreist (S. 16—18) die Treue und die Trefflichkeit der Balten in ihrer Prima-Qualität als Staatsbürger, wobei er sie geradezu zu nachahmenswerten Mustern umformt. — Nicht giebt man dem Kaiser, was des Kaisers ist, wenn man desselben Kaisers Verordnungen unerfüllt läßt, die Organe des Herrschers mißachtet und vermöge unwürdiger Winkelzüge und allerlei Schnurrpfeiferen mit Staatsbeamten, während sie bloß ihre Pflicht thun, wie mit Possenreißern umzuspringen versucht. Nicht giebt man dem Kaiser, was des Kaisers ist, wenn man auf mißliebige Journalisten, denen man anders nicht beikommen kann, zusammengerottet aus dem Hinterhalt losbricht und ihnen „Keile giebt“, so daß die hochlöbliche Polizei zum Kaltstellen der verspäteten antiken Helden des Forums nolens volens genötigt wird. Ja! dem Nihilismus huldigt man dann nicht, — das ist klar! sondern völlig steckt man noch in der „guten, alten Zeit“, in einer Periode des Faustrechtes. Mit solch schlagfertiger ultima ratio, die in unserem zersetzten materialistisch-socialistischen Zeitalter Gott sei Dank unbeanstandet nur mehr von der jeunesse dorée der Straße angewandt wird, hat man sich einen bösen Keil ins eigene Fleisch gejagt, und vergeblich leckt man gegen diesen Stachel. Wie warm Herr Dalton die Loyalität und den Patriotismus der baltischen Provinzen schildert, uns läßt es kalt; denn alles das ist fromme Dichtung eines milden Freundes.

Von dem außerordentlichen Verdienste der Dorpater Universität, der darin zu suchen ist, daß sie keine Nihilisten züchtete, schweigen wir. Herr A. D. hat es bereits (S. 12 und 13) beleuchtet; übel thut aber Herr A. D., wenn er den Wert des Volksschulwesens der Ostseeprovinzen nicht freudig anerkennt.

Seite 70 schreibt Herr Dalton: „Vergessen Sie nicht,

Herr Oberprokureur, daß drei Großfürstinnen Glieder dieser Kirche sind und von der derselben angethanen Schmach selber aufs peinlichste mitbetroffen werden müssen.“ Doch wir, Herr Dalton! werden aufs peinlichste getroffen und vielleicht noch andere durch Ihren taktlosen Schachzug. Lassen Sie bei Leibe die hohen Frauen aus dem verwünschten Spiele der Politik. Was wollen Sie damit? Vor Gott sind alle Brüder und Schwestern in Christo einander gleich. Warum citteren Sie nicht noch den Kaiser von Deutschland, der, mit Rußland verwandt und befreundet, gleichfalls ein Glied der lutherischen Kirche ist? Um die Wahrheit der Sache muß es arg, gar arg bestellt sein, die solcher Mittelschen bedarfi; und wenn irgendwo so hier möchten wir schier mit Herrn A. D. kopfschüttelnd sprechen: „Herr Pastor! Herr Pastor!“ Lassen wir das!

Gleichen Geistes Kinder wie obige Dalton'sche Finte sind die Tagebuchblüten (S. 80—82) von dem modernen „ungläubigen russischen Fürstensohne“, der nicht „Martyrer werden wollte“ und lieber „im Unglauben verkam“ und der hysterischen älteren höchsten Beamtentochter, „der treuen, gläubigen Seele, die an ihrem Mütterchen Rußland mit allen Fasern ihres Gemütes hing“, es aber schließlich „drangegeben“ hätte, wenn sie nicht davor der Unwillen des Kaisers, der dem höchsten Beamten von Vater, das Herz zu brechen ihretwegen drohte, davon zurückgehalten hätte. Ans „pietätvoller Liebe“ starb darauf das bemitleidenswerte „todesmüde“ Geschöpf — fern von Madrid — im Innern des Reiches. Oh, hätte sie bei Zeiten geheiratet, sie lebte ohne Schrullen! Friede der Asche beider Unglücklichen! Und gratulieren wir von Herzen dem evangelischen Glauben, daß er gnädiglich von diesen beiden, in ihrem Nichts von der hohlsten Langeweile durch und durch ausgedörrten, Treibhauspflanzen, an denen die orthodoxe Kirche wahrhaftig nichts verloren hätte, bewahrt wurde. Und, Herr Dalton, Sie wagen es, uns diese Bigotterie-Auekdötchen, die gute Stoffe für Colportage-Litteratur, wie: „Prinz Rudolf, der Liebling Österreichs und der Frauen“ liefern würden, als hochtragische Fabeln aufzutischen! Shakespeare sagt irgendwo:

„Im Gottesdienst

Wo ist ein Irrewahn, den ein ehrbar Haupt

Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte

Und bürgte die Verdammlichkeit durch Schmuck?“

Schärfen Sie nicht Ihren Gegnern die Waffen? Sie verewigen den herrlichen Sinn dieser — dieser — na! mohischen Christusjünger! Wußten

Sie, Herr Dalton, auf Seite 80—83 noch nicht, was Sie Seite 87 und 88 wohl zu kennen scheinen, was der Herr von den Seinigen, die ihm nachfolgen sollen, fordert? — Der Fürstenjohn und die höchste Beamten-tochter hatten nicht den rechten Glauben. Über die Massen wohlthätig erwies sich hierbei das Gejesz zu gunsten der russischen Staatskirche, das den leichtsinnigen Abfall ihrer Angehörigen, der „weder Glück noch Stern“ bringt, aufs strengste unter sagt. Für Tungen, die nach Amerika zu den Indianern entweichen wollen, baut man keine Brücken und Eisenbahnen, sondern züchtigt die ausschweifenden Phantasten mit Ruten. Sehen wir zu, Herr Dalton, „wir stolze Menschenkinder“, die wir „eitel arme Sünder sind“, daß wir selber ja im rechten Glauben stark und nicht für Spreu befunden werden.

Niemand, Herr Dalton, nichts hindert (cf. S. 84) „die angefeindeten Männer“ der baltischen Provinzen, an Kaiser und Reich auszuharren; an anderem mögen sie behindert sein, an ersterem nicht.

„Der von Gott gelegte Grund ist aber nicht Staat und ist nicht Kirche, ist allein Jesus Christus.“ (Schlußworte bei Dalton.) Gut! doch Jesus Christus ist nicht gekommen, Staat und Kirche aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Der Verfasser des „Sendeschreibens“ zeigt sich uns oft als unterrichteter und würdiger Mann, aber als bedingter Kopf und markloser Apologet der großen Sache, nicht als hochsinniger Geist.

Herr A. D. ist geistreich. — A. D.! — Anonymität ist — wenn es sich nicht um einen litterarischen Scherz handelt — keine Empfehlung. Uns liegt ein voll adressirter, unhöflicher Streitbrief von A. D. vor.

Herr A. D. spricht (S. 5) von dem polemischen Eifer, durch den Herr Dalton zu verschiedenen thörichten Trugschlüssen hingeworfen werde, und schließlich (S. 8) giebt uns der ironische Autor ein durch seine Gemeingiltigkeit über jede Anfechtung erhabenes langes Citat aus Seneca, das an Musterfätze, die in der Schule auswendig gelernt werden, gemahnt. (Z. B. «Sit sermo lenis minimeque pertinax; insit in eo lepos.» Marcus Tullius Cicero!) Ein derartiges Motto zeugt von Jugendfrische, ob schon es auch eine gewisse Wehmut in uns erweckt

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;

O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war.“

Wir gestatten uns noch zu bemerken, daß Herr Dalton ebenso sine ira et studio geschrieben hat, wie Herr A. D., und beiden haben wir damit kein Lob gesungen.

Nun könnten wir süglich die letzte Seite im Briefe des Herrn A. D. betrachten, doch nehmen wir einiges aus der Mitte. — Nachdem Herr A. D. (S. 18) die Untersuchungen Herrn Daltons (S. 41 — 43) über die Geschichte der Hugonotten bedeutungslos erachtet, schreibt er: „Sollte es sich wirklich lohnen, (derartige) müßige Spielereien auch nur eines Wortes zu würdigen? Die Geschichte ist ja ein Arsenal, in welchem der Weise sowohl wie der Thor Waffen findet.“ Darauf führt Herr A. D. als Gegenbeweis die Gewaltthaten Cromwells ins Feld. (Durch das Nichtnennen des Namens Cromwell *) bekommt Herr A. D. — so verlangt es geniale Läufigkeit — einen Anstrich von tiefer Gelahrtheit.) Bereits auf Seite 20 besinnt sich glücklicherweise Herr A. D., welch unpassendes Beispiel er gewählt, und daß er im „Arsenal der Geschichte“ weder wie der Weise noch wie der Thor — trotz der Leichtigkeit — für sich Waffen gefunden, so hilft er sich schnell aus der Klemme durch die Erklärung, daß er, „wie verlockend auch die Aufgabe sei, und wie schwer ein solcher Gegenbeweis gegen Herrn Dalton reden würde, nichts Großes mit Kleinem vergleichen, noch das Andenken jenes obgleich fluchwürdigen so doch außerordentlichen Mannes durch die Parallele mit livländischen Bürgermeistern beleidigen wolle.“

Das wäre auch thörichte müßige Spielerei, Herr A. D.!

Ein Land,

„wo fromme Raserei

Den bessern Gott zu haben, diesen bessern

Der ganzen Welt als besten aufzudringen,

In ihrer schwärzesten Gestalt“

in der Zukunft Schoß gährte, ein solches Land sind die protestantischen Ostseeprovinzen nicht.

Herr A. D. wendet sich (S. 23) folgendermaßen — ich finde es nicht sehr fein — an Pastor Dalton: „Sie gleichen jenen bunten Feuern, welche von kundiger Hand bereitet, eine kurze Zeit mit unnatürlichem Lichte

*) Jemand anders als ihn kann Herr A. D. doch wohl schwerlich gemeint haben.

die Umgebung beleuchten. Aber das Licht erlischt nur allzubald und ein frischer Wind weht Asche, Rauch und übel riechende Gase auseinander, und nichts bleibt vom glänzenden Schauspiel übrig; nichts nennenswerthes, nur hat sich der Künstler dabei die Finger verbrannt.“ Nun möchte ich wissen, was für ein Feuer „der Verfasser des offenen Briefes an Pastor Dalton“ angezündet hat, und welchem er selbst gleicht? — Einem Stern? — Einem elektrischen Glühlicht? — Einem Strohfener? — Wozu quälen wir unseren Schädel? Warten wir ab, wie lange „der offene Brief“ leuchten wird.

Zur angenehmen Abwechslung, lieber Leser! in unserer heiteren Unterhaltung führe ich dir ein Citat aus A. D. an: „Der Pfeil, mit dem Sie den Adler verwunden wollten, fällt auf des unlauteeren Schützen eigenes Haupt.“

Durch planloses Citieren sind wir bei Ihrer letzten, Ihrer 29. Seite, Herr A. D.! angelangt. Na! da werden Sie einmal ausfahrend! Ein wahres Arsenal haben Sie damit ihren Angreifern geschaffen. Was citierten Sie aus Seneca, Seite 8? — Nun? — «Quidam itaque e sapientibus viris iram dixerunt brevem insaniam.» — Gut, gut! Es genügt! Hören Sie, Herr A. D.! nach Seneca Lessing:

„Mittelgut, wie wir,

Find't sich hingegen überall in Menge.

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,

Nur muß der Kuorr den Knubben hübsch vertragen,

Nur muß ein Gipfelschen sich nicht vermeissen,

Daß es allein der Erde nicht entschossen.“

Sie nennen, Herr A. D.! Herrn Daltons „Sendichreiben“ eine „flüchtige Skizze“ und versprechen uns, um unserem Bedürfnisse nachzukommen, „in Bälde“ eine wahrheitsgetreue Darstellung der Verhältnisse der Ostseeprovinzen. (Hand aufs Herz! Herr A. D.! Ist Ihr „offener Brief“ nicht eine höchst flüchtige, verfrühte Arbeit?) Herr A. D.! wenn Sie das versprochene Werk „in Bälde“ vorlegen, so wird das eine so flüchtige Skizze, daß erst wir in Bälde uns verflüchtigen werden, und ihnen auch nichts anderes übrig bleiben wird als — Reißaus nehmen.

Sie wollen, Herr A. D.! Ihrer Darstellung „das Aktenmaterial der Thatfachen, welche allein eine unumstößliche Beweisraft bieten können“, zu Grunde legen. Es giebt nicht ein Aktenmaterial der Thatfachen. Hegen Sie dabei bloß edles Bestreben, in die Verhältnisse der

baltischen Provinzen einen klaren Einblick zu gewinnen, um uns in lichtvoller Gruppierung deren Bild zu malen? Kommt es Ihnen nicht nur darauf an, durch billige Witzeleien, wohlfeilen gelehrten Flitter unter der (in St. Petersburg vielen Leuten durchsichtigen) Chiffre A. D. sich als geistvollen Staatsmann und Publizisten berühmt zu machen? — Ich präsumiere für Sie die günstigste Antwort. — Dann können Sie sich nicht „in Bälde“ an die Niederschrift Ihres geplanten Werkes machen. (Ich nehme dieses „in Bälde“ als wohlwogenden Ernst eines wissenschaftlich gebildeten Mannes, nicht als Lockwort eines Handwerkers, der uns, damit wir uns nicht an seinen Konkurrenten wenden, in drei Tagen ein Paar Stiefel fertig zu stellen verspricht, und es nach drei Wochen liefert.) Besuchen Sie, Herr A. D.! aber in solchem Falle die Ostseeprovinzen! Wohnen Sie dort und lernen Sie Land und Leute aus eigener Anschauung kennen; — denn nur dort liegt das Akteumaterial der Thatfachen, — ein lebendiges mannhaltig fortlebender. Fühlen Sie das Mißtrauen, die erbärmlichen Händel, die Ungerechtigkeiten, den Hader, die Rippenstöße, die Fußfalten, die kindischen Verspottungen der Regierungsmaßregeln seitens der Provinzialen! Hören Sie die Flüche über einen despotischen Polizeimeister, über einen fanatischen Oberbeamten! — Und dann überzeugen Sie sich, Herr A. D.! in jedem einzelnen Falle von dem wahren Thatbestande, und reuten Sie die lügenhaften Übertreibungen der Eiferer aus! Suchen Sie nach Material in heimeligen Wohnräumen, in Salons, in Bauerstuben, in Wirtschaften, in Spelunken, und — wenn man Sie, durchgebleut, nicht vorher hinangeworfen hat — hören Sie: Man schimpft, man hadert, — schimpft, hadert, — schimpft, hadert — und so ohne Grazie in infinitum. — Entsetzt entfliehen Sie diesem Lohwabohn, erweitern den Apparat Ihrer Sachkenntnisse, verwerten Ihre Erfahrungen und schreiben erst dann ein Buch „über die Verhältnisse in den Ostseeprovinzen.“ Sind Sie so leichtfertig, welche Untugend Sie an Herrn Dalton rügen, Sensationsartikeln zu fabrizieren zu wollen, dann nicht — „Auf Wiedersehen!“ — besser, Herr A. D.! — Ade!

„Wozu das alles?“ mag mich ein vernünftiger Mann fragen. „Wozu verlierst du, namen- und thatenloser Jüngling, so viel der Worte in einer ernstern Sache, um die es durch dein erregtes Raisonnement nicht besser wird?“

Um — wegen der Heiligkeit der Sache — dem faulen Geschwätz tausend anderer, weder durch Herkunft, noch durch Stellung, noch durch Begabung, noch durch echte Liebe berufener, ein Ende zu machen, indem

ich auf das Nutzlose, ja Verderbliche und Verwerfliche desselben aufmerksam mache. Nicht ein salbungsvoller Mitbruder, nicht ein witzelnder Publizist, nicht auswärtige Hilfe ist uns not. Nur ein durch eigene Anschauung und Erfahrung mit den Zuständen der Ostseeprovinzen genau vertrauter, unparteiischer Mann, dem in tiefster Seele der, von den Balten bis zum Überdruß breitgetretene, „passive Widerstand“, den lange vor dem Herrn von Unruh, wohl die störrischen grauen Gehilfen des Menschen erfanden, und dessen Nutzlosigkeit bis zur augenscheinlichen Gewißheit klar gestellt ward, zuwider ist, vermag die Sache der drei Gouvernements zu führen. Gibt es nicht einen solchen, für seine Aufgabe tüchtig vorbereiteten, von der Natur glänzend ausgestatteten Mann, der kühn und offen, gesittet und frei: — daher streng in den Bahnen des Staatsgesetzes wandelnd, — von glühender Liebe für sein Vaterland Rußland erfüllt und von innigstem Wohlwollen für seine engere Heimat bejeelt, die Lage der Ostseeprovinzen und ihrer Bewohner einmal allseitig genügend beleuchtete? Nur solch ein seltener Mann wäre uns von Nutzen und seine Stimme würde vielleicht nicht, ohne jeden Nachdruck zu hinterlassen, verhallen;

„Mittelgut, wie wir,
Find't sich hingegen überall in Menge“

St. Petersburg, am 3/15. Oktober 1889.